

Landkreis Straubing-Bogen: 50.000 Jahre Geschichte

Dr. Ludwig Husty

Abb. 1:
Verbreitungskarte
mit den wichtigsten
archäologischen
Fundpunkten
im Landkreis
Straubing-Bogen

Der Landkreis Straubing-Bogen gehört mit seinen über 2.300 bekannten Bodendenkmälern zu einer der bedeutendsten Fundregionen in Süddeutschland (Abb. 1). Wichtige archäologische Fundplätze und außergewöhnliche Funde aus dem Straubinger Landkreis haben in die regionale und überregionale Archäologie Eingang gefunden und belegen die außerordentliche Bedeutung unseres Raumes für die historische Wissenschaftsforschung.

Soweit bislang nachweisbar, durchstreiften bereits vor etwa 50.000 Jahren unsere Vorfahren als Jäger und Sammler auf der Suche nach Nahrung und jagdbarem Wild den Landkreis. Sie haben nur geringe Spuren in Form von größeren bis sehr kleinen Steingeräten hinterlassen, die wir bisher nur von wenigen Fundplätzen wie z. B. bei Kirchroth, Münster, Salching oder neuerdings vom Sandberg in Bogen kennen.

Jungsteinzeit: Die Siedler bleiben da

Nach der Mitte des 6. Jahrtausends vor Christus in der so genannten Linienbandkeramik der älteren Jungsteinzeit (Neolithikum), beginnt die dauerhafte Besiedlung unseres Landkreises. Ackerbauern und Viehzüchter besiedelten unser Gebiet. Sie gründeten, meist an flussnahen Terras-

senkanten, in den Weiten des Gäubodens, im tertiären Hügelland und im Labertal ihre Siedlungen mit ihren charakteristischen Langhäusern. Ein Nachbau ist im Straubinger Tierpark zu besichtigen (Abb. 2), nur wenige Meter von seiner ursprünglichen Lage vor über 7.000 Jahren, wo sich eine Zentralsiedlung der Linienbandkeramik auf dem heutigen Gelände der Forensischen Klinik in Straubing-Lerchenhaid befand. Die außergewöhnliche Qualität der fruchtbaren Lössböden im Gäuboden und auch im tertiären Hügelland, die guten klimatischen Bedingungen und die ausreichende Wasserversorgung über die zahlreichen Bäche und Flüsse waren ideale Standortbedingungen. Neben zahlreichen Siedlungsplätzen kennen wir auch Gräber dieser Zeit, wobei das Gräberfeld von Aiterhofen Ödmühle sowohl hinsichtlich der Größe als auch der besonderen Beigaben einzigartig in Südostbayern ist. Die ersten Sied-

ler mieden noch die Höhenzüge des Bayerischen Waldes als dauerhaftes Siedlungsareal, durchstreiften ihn jedoch auf zahlreichen Altwegen in Richtung Norden.

In den folgenden Jahrtausenden erschlossen sich die jungsteinzeitlichen Menschen der unterschiedlichsten Kulturgruppen wie z. B. die Stichbandkeramiker, die Münchshöfener, die Altheimer, Chamer und die Angehörigen der endneolithischen Becherkulturen wie die Schnurkeramiker und die Glockenbecherleute den Landkreis Straubing-Bogen immer intensiver und großräumiger, wie dies die zahlreichen Fundstellen belegen. Bereits vor der Mitte des 5. Jahrtausends v. Chr. wird auch der Bayerische Wald als Siedlungsareal anfangs noch zögerlich, später aber verstärkt in die vorgeschichtliche Siedungslandschaft miteinbezogen. Die Zahl jungsteinzeitlicher Fundstellen im Landkreis ist auffallend groß und belegt dadurch eindrücklich die Attraktivität unserer Gegend schon für unsere ältesten Vorfahren. Einzelne wichtige Fundstellen der Zeit zwischen dem 5. und dem Ende des 2. Jahrtausends hier herauszustellen fällt aufgrund der vielen Fundorte schwer, doch sollen zumindest die Grabungen in Geiselhöring erwähnt werden, die eine einzigartige Kultfigur des ausgehenden 5. Jahrtausends v. Chr. – den Stier von Geiselhöring (Abb. 3) – erbracht haben oder den für eine ganz jungsteinzeitliche Kulturgruppe namensgebenden Fundort Münchshöfen bei Oberschneiding.

Bronzezeit: Die Menschen werden reich

Etwa um 2100 v. Chr. hielt ein neuer Werkstoff Einzug in den menschlichen Alltag – Bronze, eine Legierung von Kupfer und Zinn. Inneralpin unter Kontrolle mächtiger Eliten abgebaut und weiterverhandelt eroberte das neue Metall über verschiedene Handelsrouten auch unseren Landkreis und wurde für Waffen, Geräte und Schmuck verwendet. War dieses neue Material in den vorausgehenden Jahrhunderten der Glockenbecherzeit offensichtlich nur für wenige Angehörige der sozial höheren Schichten erschwinglich, ermöglichte offensichtlich ein gesteigerter Wohlstand einer größeren Bevölkerungsgruppe den Zugang zum goldglänzenden Metall. Bedeutende Gräberfelder mit wichtigen Funden von bronzenen Waffen, Schmuck oder Trachtgegenständen in und um Straubing führten dazu, den frühen Abschnitt der nach dem neuen Metall benannten Bronzezeit als Straubinger Kultur zu bezeichnen. Neben zahlreichen Hinterlassenschaften bronzezeitlicher Siedlungen, die von Oberlindhart bis Straßkirchen und von Oberschneiding bis nach Kirchroth gefunden wurden, sind auch zahlreiche Gräber bzw. Gräberfelder bekannt. Neben dem flachen Land gewannen auch die Höhenzüge des Bayerischen Waldes große Bedeutung und wurden wie beispielsweise am Bogenberg mit großen Wall- und Grabenanlagen befestigt. Die Verstorbenen, anfangs noch körperbestattet, werden im Laufe des 2. Jahrtausends nach ihrem Tod verbrannt und zum Teil unter großen Hügeln mit aufwändigen Grab-



einbauten und qualitätvollen Beigaben bestattet wie dies z. B. die beiden reichen Gräber von Schambach oder Grafentraubach (Abb. 4 auf folg. Seite) zeigen. Am Beginn der Urnenfelderzeit, etwa ab ca. 1.100 v. Chr., legte man dann große Urnenfriedhöfe an. Dem Bestattungsritus der Zeit folgend wurden die Verstorbenen verbrannt und in größeren oder kleineren Urnen und mit Beigaben für das Jenseitige Leben versehen bestattet. Mit zu den bedeutendsten Fundplätzen dieser Zeit in Süddeutschland gehört die große Siedlung bei Atting, in der am Anfang des 1. Jahrtausends über 100 Häuser gestanden haben. Überregionale Aufmerksamkeit erlangten die zahlreichen gut erhaltenen, zum Teil 3.000 Jahre alten Holzbrunnen dieser Siedlung.

Abb. 2 (oben):
Nachbau eines
linienbandkera-
mischen Hauses
im Straubinger
Tiergarten

Abb. 3:
Der Geiselhöringer
Stier, eine einzigar-
tige Münchshöfener
Kultfigur

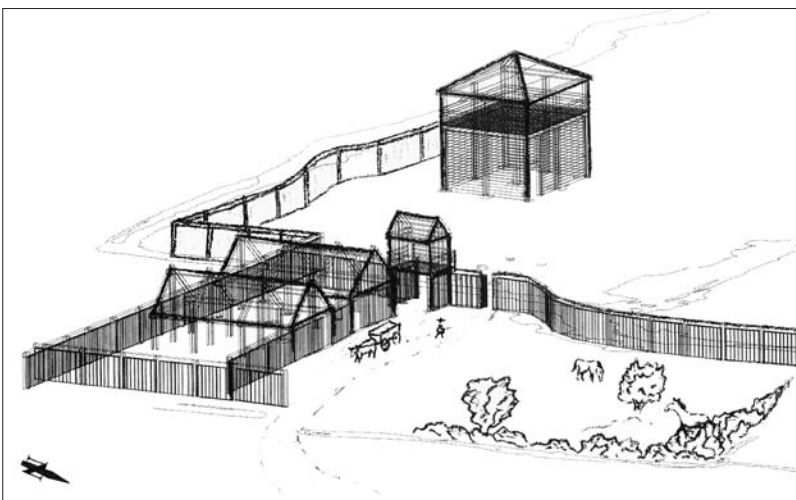
Hallstattzeit: Die Herrenhöfe entstehen

Am Beginn der Hallstattzeit, der Zeit der frühen Kelten etwa ab 800 v. Chr., in der auch Eisen als neuer Werkstoff auftauchte, lässt sich im Siedlungswesen eine auffallende Veränderung feststellen. Einzelne Angehörige eines wohlhabenden Landadels begannen, ihren Hof mit einem vier-eckigen Graben-/Wallsystem vom restlichen Siedlungsareal zu separieren. Die so genannten Herrenhöfe, wie wir sie von Oberlindhart, Pillnach, Sallach, Aiterhofen oder vom

Abb. 4:
Nachbau des spät-
bronzezeitlichen
Grabes mit Schwert
- Sonderausstellung
im Kreismuseum am
Bogenberg.



Abb. 5:
Zeichnerische
Rekonstruktion der
befestigten Hall-
stattssiedlung von
Geiselhöring
(n. Nagler-Zanier)



Geiselhöringer Burgenfeld kennen (Abb. 5), entstehen. Die Verstorbenen wurden je nach sozialem Status mit Trachtgegenständen, Schmuck oder Waffen und reichhaltigen Geschirrsätzen ausgestattet unter großen Hügeln begraben, die sich aber in der intensiv landwirtschaftlich genutzten Fläche wie z. B. bei Geiselhöring, Sallach, Hader oder Mariaposching leider nicht mehr erhalten haben. Einen kleinen Eindruck von den einst wohl imposanten Grabhügelfeldern liefern heute nur mehr wenige erhaltene Grabhügelgruppen in den Wäldern wie bei Hailing oder Reißing, während die wenigen ausgegrabenen Gräber wie in Fahrndorf oder Geiselhöring den einstigen Reichtum und Wohlstand nur mehr zu Teilen erahnen lassen.

Latènezeit: Die Kelten kommen

Um die Mitte des 5. Jahrhunderts tauchten in unserem Gebiet die Kelten - als erste namentlich von griechischen Geschichtsschreibern bekannte Bevölkerung nördlich der Alpen - auf und bestimmten bis wenige Jahrzehnte vor Christi Geburt das Geschehen in unserer Gegend. Die zahlreichen Siedlungshinweise nunmehr in allen topografischen Lagen im Landkreis lassen eine recht dichte Besiedlung während der Latènezeit erkennen, wobei mehrfach nahe an Altwegen gesiedelt wurde.

Auch im Siedlungswesen, vor allem der Mittel- und Spätlatènezeit etwa zwischen 300 und 50 v. Chr., lassen sich wie in der vorangegangenen Hallstattzeit besondere Siedlungsformen erkennen. Markante Wall-/Grabenanlagen, die so genannten „Viereckschanzen“, als eindrucksvolles Geländedenkmal z. B. im Wald von Sallach (Abb. 6 auf der nächsten Seite) noch gut sichtbar oder jüngst bei den großflächigen Ausgrabungen in Oberschneiding nachgewiesen, dürften weniger - wie lange vermutet - als keltische Heiligtümer, sondern eher als Wohnbereiche einer ländlichen Oberschicht interpretiert werden.

Deutlich unterrepräsentiert für diesen Zeitabschnitt unserer Vergangenheit sind die keltischen Gräber, von denen wir nur einzelne aus Oberlindhart, Geltolfing oder Einhausen bei Atting kennen.

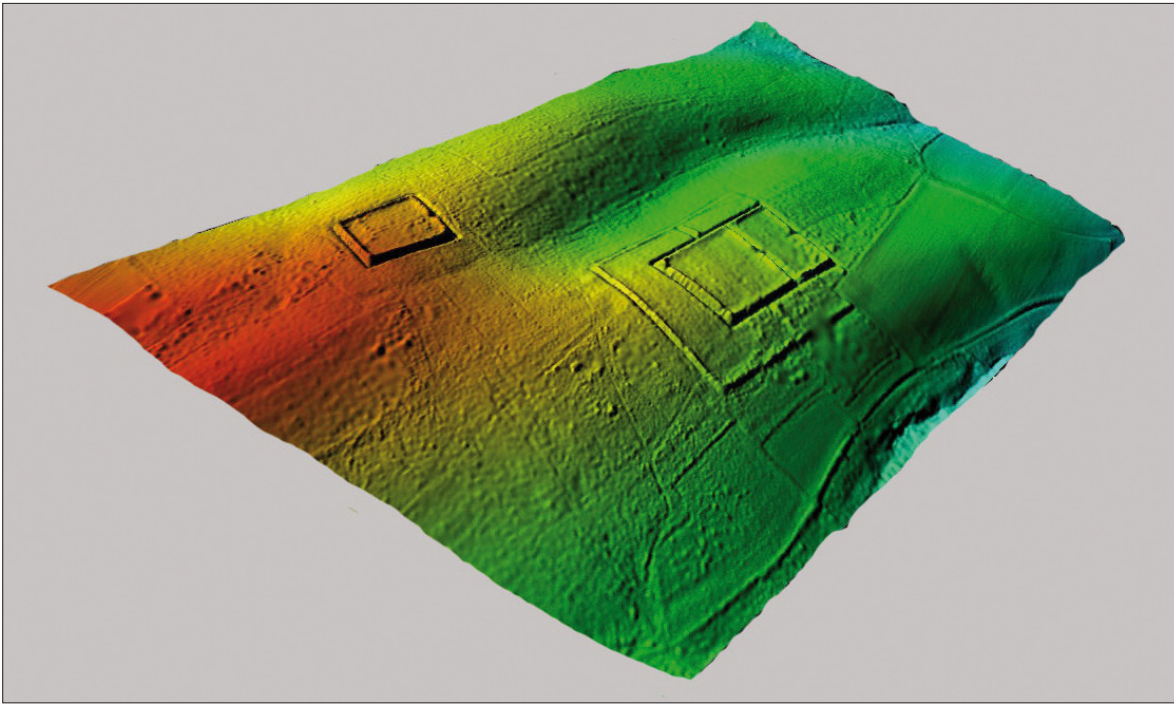


Abb. 6:
Airborne-Laserscan
der Sallacher Vier-
eckschanze
(Archiv der
Kreisarchäologie)

Abb. 7 (Mitte re.):
Villa rustica,
Alburg (Modell im
Gäubodenmuseum
Straubing)

Abb. 8
(links unten):
Grabungsfeld Ost-
kastell Straubing

Abb. 9
(rechts unten):
Ostkastell Straubing
(Tafel im Römer-
park)

Fotos Abb. 7, 9:
Kurt Bunke,
Parkstetten;
Foto 8: Archiv
Gäubodenmuseum

Römerzeit: Die Zeiten werden unruhig

Unruhige Zeiten schon in den letzten Jahrzehnten des ersten vorchristlichen Jahrhunderts hatten zu einem deutlichen Rückgang der keltischen Bevölkerung geführt, als der südliche Straubinger Landkreis etwa um 70 n. Chr. Teil der römischen Provinz Raetien und die Donau damit für etwa fünf Jahrhunderte die Grenze zum freien Germanien wurde. Militärlager wurden in Straubing an der Donau errichtet wie um 70 n. Chr. das erste Westkastell, wenig später die Ostkastelle I und II (Abb. 8 und 9) und schließlich um 120 n. Chr. das Kastell III. Um die Kastelle entwickelte sich ein Vicus mit Töpfereien und Metallverarbeitung, der wie das verbliebene Ostkastell jedoch in den Jahrzehnten nach der Mitte des 3. Jahrhunderts zerstört und dann aufgegeben wurde. Anfangs nahe an den Kastellstandorten, dann auch im Hinterland entstanden landwirtschaftliche Gutshöfe - villae rusticae - die für die Versorgung der Militärstützpunkte

eine wichtige Rolle spielten (Abb. 7). Verschwindend gering ist bislang die Gräberzahl. Bis auf die beiden Gräberfelder von Straubing-Iltling und Straubing-Wasserwerk sind aus dem Landkreis nur ein zerstörtes Brandgrab aus Geltolfing und die Reste einer zerstörten Gräbergruppe aus Geiselhöring bekannt. Einer der bedeutendsten Funde der römischen Zeit in Süddeutschland wurde 1950 bei Bauarbeiten

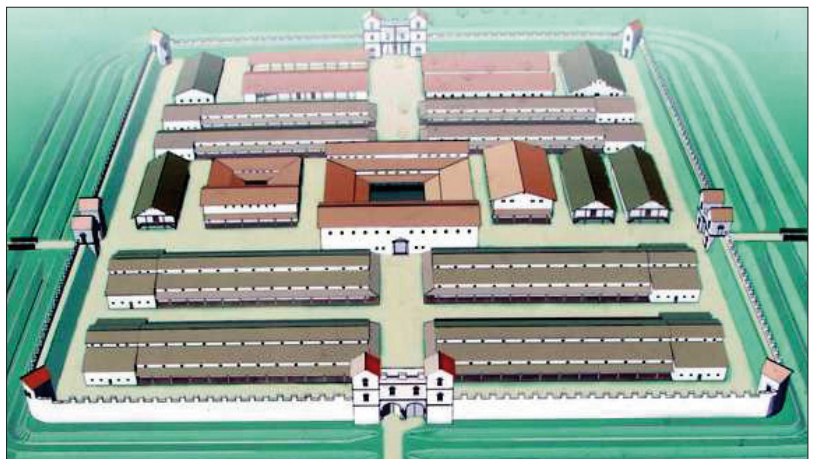


Abb. 10:
Verzierte Gesichtshelme im Gäubodenmuseum Straubing
(Foto: Elisabeth Vogl)



Abb. 10 (oben):
Verzierte Gesichtshelme im Gäubodenmuseum Straubing

in Alburg, damals im Landkreis Straubing liegend, gemacht. Bei einem ehemaligen römischen Gutshof wurden in der ersten Hälfte des 3. nachchristlichen Jahrhunderts aufwändig verzierte Gesichtshelme (Abb. 10), Beinschienen (Abb. 12), Pferdekopfschutzplatten (Abb. 11), Bronzestatuetten (Abb. 13), Werkzeuge, Schlüssel, Geräte und Waffen in einem großen bronzenen Kessel vergraben, um sie vor heranrückenden germanischen Stämmen – den Allemannen – zu verstecken.



Abb 11 (rechts):
Verzierte römische
Rossstirn (Foto:
Gäubodenmuseum)

Abb 12 (unten li.):
Römische
Beinschienen
(Foto: Kurt Bunke)

Abb 13 (unten re.):
Bronzestatuetten
(Foto: Kurt Bunke,
Parkstetten)

Römerschatz im Gäubodenmuseum Straubing





Abb. 13:
Keramik vom
Typ Friedenrain/
Prešt'ovice: je
eine Facetten- und
Schrägriefenschale
von Friedenrain,
Facettenschälchen
von Azlburg I, zwei
Schrägriefenschalen
von Bajuwarenstra-
ße (Foto M. Michel,
Ausstellungskatalog
von 1988 - Die
Bajuwaren)

Bajuwaren: Das Christentum hält Einzug

Bereits in der spätrömischen Zeit des 4. Jahrhunderts n. Chr. drangen germanische Siedler aus dem südböhmischen Raum in unseren Landkreis ein und besiedelten vorwiegend das Gebiet nördlich der Donau. Kennzeichnend dafür ist eine signifikante Grabkeramik, die sowohl in den Gräberfeldern von Friedenrain bei Parkstetten (Abb. 13) oder von Straubing-Azlburg, in den ältesten Gräbern des bajuwarischen Gräberfeldes von Straubing-Bajuwarenstraße (Schmuck Abb. 14) als auch im südböhmischen Prešt'ovice auftaucht und so Besiedlungskontinuität von der Spätantike bis ins frühe Mittelalter belegt. Schriftliche Quellen erwähnen Mitte des 6. Jahrhunderts n. Chr. erstmals auch für unsere Region die Bajuwaren, die östlich des Lechs lebten und deren Stammesbildung auf reichsrömischen Boden durch das Zusammenspiel verschiedener Bevölkerungsgruppen geschehen ist. Relativ wenigen Siedlungsplätzen im Landkreis stehen zwischen Oberlindhart und Straßkirchen (siehe nachfolgender Beitrag „Ausgrabung des bajuwarischen Reihengräberfeldes in Straßkirchen ...“) zahlreiche, zum Teil sehr große Gräberfelder gegenüber, deren Gräber bis etwa 700 n. Chr. mit zum Teil aufwändigen Beigaben ausgestattet wurden. Danach ließ man die großen Friedhöfe auf. Man bestattete nunmehr die Verstorbenen bei den Ortskirchen und unter dem Einfluss des Christentums kommt die Beigabensitte allmählich zum Erliegen. In den folgenden Jahrhunderten wird die Quellenbasis für die historischen Wissenschaften durch die einsetzende schriftliche Überlieferung deutlich erweitert. Spannend wird es dabei für die Archäologie, die Schriftquellen mit den archäologischen Quellen zu vergleichen und somit das Wissen

über diesen Abschnitt unserer Vergangenheit zu vertiefen.

Abschließend sei noch darauf hingewiesen, dass ein großer Querschnitt der Funde aus Stadt und Land im Gäubodenmuseum in Straubing zu sehen ist.

Fotos ohne andere Quellenangabe:

Kreisarchäologe Dr. Ludwig Husty

Abb 14 a/b:
Schmuck und Kamm
des späten 6. Jh.
aus dem Gräberfeld
Straubing-Bajuwa-
renstraße
(Quelle sh. oben)

